

Redaktion und Copyright dieser Ausgabe: Ludger Kaczmarek.

Letzte Änderung: 16. März 2006.

URL der Hamburger Fassung: http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0063_06.pdf

Lolita – Vorlage, Bearbeitungen, Motivkomplex

Zusammengestellt von Ludger Kaczmarek

1. Begriff

Eponyme, aus einem Eigennamen abgeleitete Gattungsbezeichnung für ein kokettes, sexuell frühreifes, minderjähriges Mädchen im Alter von 9 bis 14 Jahren, das eine verführerische, erotisierende oder sexuell stimulierende Wirkung auf Männer mittleren Alters ausübt. Eigentlich wie *Lola* eine Kurzform des span. weiblichen Vornamens *Dolores*; auch Diminutiv oder Koseform von *Lola*.

2. Romanvorlage

Nach dem Titel eines in englischer Sprache geschriebenen Romans (1955) von Vladimir Nabokov. Der distinguierte französische Visiting Scholar und Gastprofessor für Literatur Dr. Humbert Humbert, 40, verliebt sich auf Leben und Tod, aber unerwidert, in die grauäugige, rußbewimperte, rotbraune & mandelweiße zwölfjährige Dolores Haze, die Tochter seiner verwitweten amerikanischen Zimmerwirtin. Dolores – für Humbert Lolita oder Lo – wird eingeführt als ein uninteressiertes Gör aus einer völlig anderen medialen Welt als der seines Europa, nämlich aus der Teen-Welt der 1950er Jahre, doch für Humbert ist sie eine "dämonische Nymphette" (oder "Nymphchen"), ein "frühes Früchtchen". Um in der Nähe seiner Lolita bleiben zu können, heiratet er die Mutter Charlotte, versucht aber alles, sie loszuwerden. Ein tödlicher Autounfall löst das Problem. Humbert und Lolita begeben sich auf eine lange, zum Road Movie tauglichen Autofahrt, die sie im Uhrzeigersinn durch die USA führt. Der Stiefvater unterrichtet an Colleges, Lolita besucht Schulen, stets begleitet von der rasenden Eifersucht und dem steten Mißtrauen Humberts. Nach einer langen Kette aus Drohungen, Erpressungen und Bezahlungen gelingt es ihm endlich Lolita zu betäuben, so daß er in sie eindringen kann. (Sexuelle Handlungen werden im Roman nur angedeutet, nie geschildert.) Von nun an tituliert sie den Stiefvater mit "Du Vieh!" und versucht sich von ihm zu lösen. Clare Quilty, in Schulen gern aufgeführter Dramatiker, rauschgift-

süchtiger Lebemann und pädophiler Nebenbuhler, letztlich Humberts modernisiertes Alter Ego, entführt nach einer Verfolgungsfahrt Lolita ohne Wissen Humberts. Wie sich später herausstellt, läßt er sie auf einer Ranch an pornographischen Filmaufnahmen teilnehmen. Nach langem Suchen findet Humbert das Objekt seiner Begierde wieder als schwangere Mrs. Richard F. Schiller, jetzt 17 und in armseligen Verhältnissen lebend, geheiratet aus Mitleid von einem jungen Mann. Er sieht in der eher schlampigen Dolly immer noch ihre "botticellihafte Anmut" und will sie zum Mitkommen bewegen, doch sie weigert sich, nimmt aber Geld an und erzählt die Geschichte mit Quilty. Humbert verläßt sie und rächt sich an dem zynischen Pornographen und Voyeur Quilty, indem er ihn in seinem Haus erschießt. Er läßt sich festnehmen und stirbt in der Haft an einem Herzanfall. Lolita, so erfahren wir noch, ist im Kindbett verstorben.

Literatur: Clegg, Christine (ed.): *Vladimir Nabokov, Lolita*. Duxford: Icon Books [...] 2000, 172 S. – Marcucci, Sara: *Lolita. Analisi di un'ossessione*. Roma: Bulzoni 1999, 181 S. (Cinema, studio. 22.). – Pifer, Ellen (ed.): *Vladimir Nabokov's "Lolita". A casebook*. Oxford [...]: Oxford University Press 2003, viii, 209 S. (Casebooks in Criticism.).

3. Verfilmungen

Verfilmt wurde Lolita in einer letztlich kulturkritischen Lesart voller Komik von Stanley Kubrick (*Lolita*, USA/Großbritannien 1961 [1962]) mit James Mason, Sue Lyon und Shelley Winters in den Hauptrollen und ein zweites Mal nah am Softsexfilm durch Adrian Lyne (*Lolita*, USA/Frankreich 1997) mit Jeremy Irons, Dominique Swain und Melanie Griffith. Auf Wunsch Kubricks (1928-1999) entwickelte Nabokov selbst ein Drehbuch (1974 veröffentlicht), das der Regisseur aber (wegen seiner selbstironischen und parodistischen Züge?) so gut wie gar nicht verwendete, in den Credits Nabokov aber trotzdem als Drehbuchautor aufführte. Das Drehbuch für Lynes (*1941) gegen starke öffentliche

Widerstände erfolgte Adaption schrieb Stephen Schiff (1996), nachdem die Drehbuchvorlagen von James Dearden, Harold Pinter und David Mamet abgelehnt worden waren.

Literatur: Nabokov, Vladimir: *Lolita. Ein Drehbuch*. Nach den Originaltyposkripten zsgest. u. übers. v. Dieter E. Zimmer. Reinbek b. H.: Rowohlt 1999. – Corliss, Richard: *Lolita*. London: British Film Institute 1994. – Jenkins, Greg: *Stanley Kubrick and the art of adaptation. Three novels, three films*. Jefferson, NC [...]: McFarland 1997, viii, 173 S. – Schiff, Stephen: *Lolita: the book of the film*. New York: Applause 1998 (Applause Screenplay Series.).

4. Andere Adaptionen

Edward Albee hat den Stoff dramatisiert (*Lolita*, 1979), das Stück nach der Uraufführung mit Donald Sutherland in der Rolle des Humbert (New York 1981) aber sperren lassen. Michael West hat 2002 in Dublin das Nabokovsche Drehbuch für eine Theaterfassung im Stil der Commedia dell'arte adaptiert (Regie: Annie Ryan). Eine Musicalfassung stammt von Alan Jay Lerner (*Lolita, My Love*, 1971; mit der Musik von John Berry). Kim Morrissey hat 1992 einen Gedichtband aus der Perspektive von Dolores Haze geschrieben und Pia Pera 1995 ein aus Lolitas Sicht verfaßtes Tagebuch vorgelegt.

Literatur: Morrissey, Kim: *Poems for men who dream of Lolita*. Regina: Coteau Books 1992. – Pera, Pia: *Lolitas Tagebuch*. Berlin: Ullstein 1997 [ital. Orig. 1995].

5. Die Problematik

Die vielen relevanten literarischen Anspielungen sexueller Obsessionen aus der Literaturgeschichte (Catulls 'Lesbia'-Zyklus, Beaumonts *La belle et la bête*, Poes Kindfrau Virginia Clemm, sein Gedicht *Annabel Lee* u.v.m.) sind filmisch kaum zu realisieren, ebenso wie Nabokovs Verspottungen der Theorien des "Wiener Schamanen" Sigmund Freud.

Daß Humbert ein Psychopath und Perverser ist, ist unbestreitbar – er war bereits in seinem früheren Leben in psychiatrischer Behandlung. Und daß sein Handeln in jedem Fall kriminell ist, wird auch nicht dadurch geändert, daß man (wie bei Lyne) Lolita 14 oder (wie anderswo) 15 oder 16 Jahre alt sein läßt. Ob, wie geschehen, von einer *amour fou* gesprochen werden darf, ist zu bestreiten, schließlich wird Humberts Liebe von Lolita zu keinem Zeitpunkt erwidert. Nicht eindeutig beantwortbar ist auch die Frage, wer eigentlich wen kontrolliert: der

zynisch-geile Professor – "Kann schon sein, daß ich ein Sittenstrolch in mittleren Jahren bin" – das unschuldige und desinteressierte Mädchen oder umgekehrt die raffinierte Nymphette den hilflosen Ästheten und Feingeist. Nabokov selbst jedenfalls hat eine Beurteilung seines Werks nach moralischen Kriterien stets abgelehnt und einer psychologischen Deutung widersprochen, sich aber auch stets rigoros gegen den Vorwurf verwahrt, er werbe für Pädophilie.

Nabokovs Lolita ist eine Kindfrau nur in dem vordergründigen Sinne, daß sie als Kind von ihrem Stiefvater Humbert Humbert zur Frau gemacht wird (wofür sie ihn mehrfach mit "Du Vieh!" titulierte), sie ist aber keine Kindfrau in dem Sinne, daß sie sich als Frau eine eigentümlich-anziehende Kindlichkeit zu bewahren weiß – im Gegenteil: als Mrs. Frederick Schiller hat sie ihren jungmädchenhaft-verspielten Reiz verloren, wenn auch nicht für Humbert. Weder Kubricks noch Lynes Realisierungen der Lolita treffen das Wesen der Nymphette im Sinne Nabokovs.

Literatur: Amper, Susan: *Lolita and her movies: the unmaking of Humbert Humbert*. In: (*West Virginia University*) *Philological Papers* (1995), 41-55. – Bramberger, Andrea: *Die Kindfrau. Lust, Provokation, Spiel*. München: Matthes & Seitz 2000, 309 S. – De Reus, Lee Ann / Womack, Kenneth: Misreading 'Little Limp Lo' and 'Humbert the Terrible': The obfuscation of child abuse in Adrian Lyne's Lolita. In: *Post Script: Essays in Film and the Humanities* 19,3 (2000), 58-66. – Hamer, Mary: *Incest: a new perspective*. Cambridge: Polity Press / Malden, MA: Blackwell 2002. – Lavizzari, Alexandra: *Lolita, Lulu und Alice. Das Leben berühmter Kindsmusen*. Berlin: ed. ebersbach 2005. – McGinn, Colin: The meaning and morality of "Lolita". In: *The Philosophical Forum* 30,1 (1999), 31-41. – McKinney, Devin: Review of Lolita. In: *Film Quarterly* 52,3 (1999), 48-52. – Sinclair, Marianne: *Hollywood Lolitas: the nymphet syndrome in the movies*. New York: Holt 1988. – Watts, Sarah Miles: Lolita: fiction into films without fantasy. In: *Literature Film Quarterly* 29,4 (2001), 297-302. – Whiting, Frederick: The strange particularity of the lover's preference: pedophilia, pornography, and the anatomy of monstrosity in Lolita. In: *American Literature* 70,4 (1998), 833-862.

6. Lolita realissima: Die Amy Fisher-Story

Im Jahre 1992 bekommt das Lolita-Syndrom durch einen realen Vorfall in den USA einen neuen Schub. Auf Long Island verliebt sich die 16jährige Schülerin Amy Fisher (*1974) in den verheirateten Auto-

mechaniker Joey Buttafuoco und unterhält eine sexuelle Beziehung zu ihm. Da seine Frau Mary Jo die Vollendung des Glücks stört, versucht Amy sie zu erschießen. Der Plan mißlingt, doch Mary Jo bleibt behindert. Eine Mischung aus Geld, Lügen und Denunziation, Drogenmißbrauch, Prostitutionsvorwurf, Pornographieverdacht, *recovered memory* sowie einem Selbstmordversuch entsteht. Sie gibt einen idealen Nährboden ab für die nun einsetzenden TV- Dokudramatisierungen der Begebenheiten um diese wirklich 'todbringende' Lolita; Geschichten, die bis heute in der amerikanischen Öffentlichkeit vermarktet werden: 1992 erscheint von Bradford May: *Amy Fisher: My Story* (ursprünglich: *Lethal Lolita – Amy Fisher: My Story*, mit Noelle Parker in der Titelrolle), im Jahr darauf folgen Andy Tennant mit *The Amy Fisher Story* (mit Drew Barrymore) und John Herzfeld mit *Casualties of Love: The 'Long Island Lolita' Story* aka *Teenage Lolita – Verlockende Unschuld* (mit Alyssa Milano).

Literatur: Fisher, Amy / Weller, Sheila: *Meine Geschichte. Die schockierende Geschichte der 'Tödlichen Lolita'*. München: Goldmann 1993. – Efimiades, Maria: *Racheengel Lolita. Die wahre Geschichte einer verhängnisvollen Affäre*. München: Heyne 1994.

7. Eponymische Verwertungen

Lolita ist zu einem Gattungsnamen geworden, der filmisch in zwei spezifischen Ausrichtungen verwendet wird: zum einen als literarisch vorgeprägtes Motiv (älterer Mann ist wunderschönem, aber leider zu jungem Mädchen verfallen), zum anderen bei der weitreichenden Sexploitation, in der ein Kontinuum von grundsätzlich pluralfähigen erotischen bis pornographischen Lolita-Evokationen in *skin flicks* vom Typus *Erotic Adventures of Lolita* anzutreffen ist, das thematisch über den Quilty-Komplex (Autostopgeschichten, Voyeurismus, Pornographieherstellung, Prostitution und Drogen) recht lose mit dem Roman verknüpft ist.

Das literarische Lolita-Leitmotiv wird in anspruchsvolleren Verfilmungen verwendet, auch ohne daß – im Original zumindest – der Name fällt, wie – um nur einige Beispiele zu nennen – in Catherine Breillats *36 fillette* (Frankreich 1988, Großbritannien: *Virgin*, BRD: *Lolita 90*, USA: *French Lolita*) oder Sam Mendes' *American Beauty* (USA 1999; der Rollenname der Beauty Angela Hayes spielt natürlich auf Lolita Haze an) an. Zu nennen sind in diesem Kontext auch Bertrand Bliers *Beau père* (Frankreich/Großbritannien/Vietnam 1981), Jean-Jacques Annauds *L'Amant* (1991/2), Alan Shapiros *The*

Crush (USA 1993, mit Alicia Silverstone) und Bernardo Bertoluccis *Stealing Beauty* (Italien/Frankreich 1996, mit Liv Tyler).

Andere Filme können trotz ihres einschlägig klingenden Titels nicht dem hier gemeinten Lolita-Thema zugeordnet werden; vielmehr verarbeiten sie ganz anders gelagerte Liebesbeziehungen. So etwa die anspruchsvolle Komödie um eine Vater-Tochter-Beziehung von Antonio Drove: *Tocata y fuga de Lolita* (Spanien 1974) oder Philippe Setbons TV-Film *Les noces de Lolita* (Frankreich 1993) oder auch die kolumbianische Telenovela von Luis Alberto Restrepo: *Me llaman Lolita* (1999).

8. Erotische Komödie und Sexploitation

In der Sexindustrie ist Lolita zu einem regelrecht kodifizierten Markennamen geworden, der das alte Skandalon als einen Lockstoff zu nutzen versteht, bei dem der Betrachter weiß, mit welcher Ikonographie er zu rechnen hat. In der Regel sind 12- bis 14-jährige Mädchen gemeint, die als "blutjung" angepriesen werden (auch wenn die tatsächlichen Modelle aus rechtlichen Gründen bis weit in die 20 sind, was den Szenerien oft eine surreale Lächerlichkeit gibt). Sie tragen die Insignien der sog. "Schulmädchen" (Schuluniform, kariertes Rock, weiße Bluse, Krawatte, Doppelzöpfe usw.), sind häufig mit Schultasche, Lollipop und hochgeschobener Sonnenbrille ausgestattet und räkeln sich verruchten Blicks in lasziven Posen, die eindeutiges sexuelles Interesse signalisieren sollen. (Besonders in Ländern mit Schuluniformen wird diese Tradition gepflegt; in Japan hat man mit *enjo kosai* sogar einen eigenen Terminus für diese Art verdeckter Schulmädchen-Prostitution). Zudem gerieren sich die Mädchen nymphoman. Die Lolita derartiger Produktionen kommt sehr häufig ohne den Part des älteren Liebhaber aus, tritt doch der Zuschauer als Voyeur an seine Stelle.

Auf das Schulmädchen-Motiv wird bereits im Roman mehrfach angespielt, wenn Lolita Schulen besucht, während Humbert an Colleges Literatur lehrt. Auch der Komplex Lolita und Pornographie ist bei Nabokov angelegt. Der eloquent-zynische Dramatiker Clare Quilty, pädophiler Nebenbuhler Humberts, entführt Lolita und läßt sie auf der eigens dafür eingerichteten edelkitschigen "Duk-Duk-Ranch" bei pornographischen Filmaufnahmen mitwirken, an denen er sich dann ergötzt.

Lolitas kommen in allen Abstufungen des Sexfilms vor, angefangen bei am Thema vorbeigehenden Harmlosigkeiten wie Axel von Ambessers *Lolita* (4.

Teil der Episodenkomödie *Das Liebeskarussell*, Österreich 1964/65, nach Schnitzlers *Reigen*, mit Anita Ekberg als 'Lolita Young' und Peter Alexander im Pyjama als 'Peter Sommer') über Teenie-Sexkomödien und handlungsarmen, herrenmagazinfähigen Hochglanzkompilationen zu Softsexfilmen und Sexploitation-Massenware wie den Schulmädchenreports der 1970er Jahre (die wiederum zur Gattungsbezeichnung wurden), wozu auch "Lustspiele" wie Géza von Cziffra's *Josefine – das liebestolle Kätzchen* aka *Lolita 70'* aka *Pussycat Josefine* (BRD/Italien 1969) gerechnet werden können. Weiter kann man verweisen auf Bert Haids Episodenkomödie *Das Französische Frühstück* aka *Lolita* (Österreich/Frankreich 1984), Clyde Roccas (d.i. Claudio Racca) *Lolita 2000* (Italien 1990, nebst dem Sequel von Pasquale Fanetti: *Lolita Forever*, Italien 1991) und Anthony Spinellis Videoproduktion *Careless* aka *Lolita – voll geil* (1993). Sogar Blaxploitation (*Black Lolita*, aka: *Bad Lolita*, Stephen Gibson, USA 1975) bedient sich des Topos.

Explizit auf das durch Nabokovs Roman begründete (literarische) Lolita-Stereotyp beruft sich auch der Photograph Petter Hegre für seinen Bildband *Russian Lolita* (München: Edition Reuss 2002).

Literatur: Beauvoir, Simone de: Brigitte Bardot and the Lolita Syndrome. In: *Esquire* (August 1959), S. 2-38; frz. in: *Les écrits de Simone de Beauvoir*, ed. Claude Francis, Fernande Gontier. Paris: Gallimard 1979, S. 363-376. – Marnhac, Anne de: *Séducteurs et séductrices: de Casanova à Lolita*. Paris: Éd. de la Martinière 2002. – Paglia, Camille: Lolita unclothed, in: dies., *Vamps & tramps: new essays*. New York: Vintage Books 1994, S. 146-162. – Wood, Bret: Lolita Syndrome. In: *Sight and Sound* 4,6 (1994), 32-34 [über Graham Greene und Shirley Temple].

9. Trash-Lolitas

Fetischismus und Sadismus bedienende Produktionen nutzen ebenfalls das Lolita-Stereotyp, wie in *Lo-*

lita am Scheideweg (*Eugenia – Historia de una perversion*, Spanien 1980) des unter zahlreichen Namen bekannten spanischen Exploitations-Großmeisters Jesse Franco; Hardcore-Fetischismus-Schocker übelster Machart sind nicht ausgenommen und locken den Interessenten mit alternativen Vorstellungswelten (und häufig auch mit parallelen Schnittfassungen unterschiedlicher 'Härtegrade'), wie etwa bei Viel- und Allesfilmer Joe d'Amato's *Lolita – Jung und hemmungslos* aka *Lolita – A Perverted Girl* aka *Anal Perversions of Lolita* (BRD 1997). Viele Nennungen von Lolita sind wie bei der Sexploitation ganz allgemein eher den Verleih- oder Verkaufstiteln geschuldet; sie haben an Lolitahafem mit der Vorlage nicht viel mehr gemein als den Umstand, daß die Modelle (zu) jung sind oder die Illusion von Adoleszenz hervorrufen sollen. Das gilt etwa für José Antonio de la Loma: *Lolita al desnudo* (aka: *L'Afer Lolita*, Spanien 1991), Henri Sala: *Emanuelle et Lolita* (USA/Frankreich 1991) und bloßen Sex-Trash wie Pierre B. Reinhard: *French Lolita* (Frankreich 1993).

Auch die *Avant Trash*-Bewegung (Max Anderssons 18-Minuten-Kurzfilm *Lolita Separerar*, 1989, über die Probleme eines jungen Paares in einer schwedischen Vorstadt, in dem ein abgerissener Penis eine Rolle spielt) und der japanische Underground- und *Pink Cinema*-Film haben Lolita-Motivik verwendet. Allein im Werk des umstrittenen, äußerst produktiven Hisayasu Sato, einer wilden Mischung aus spezifisch japanischem großstädtischen Nightlife, Fetischismus, Prostitution, Pornographie und Drogenmilieu finden sich drei mit "Lolita" betitelte Filme, die ihr Programm gleich mitbenennen: *Totsugeki! Lolita mitsuryo* (aka: *Charge! Lolita Poaching*, aka: *A Funny Tactile Sense*, aka: *Mad Sensation*, 1985), *Rorita baibuzeme* (aka: *Lolita vibzeme*, aka: *Lolita: Vibrator Torture*, aka: *Secret Garden*, 1987) und *Lolita chijoku* (aka: *Radical Hysteria Tour*, 1988). Eine weitere japanische Produktion ist die des trasherfahrenen Shusuke Kaneko: *Itazura Lolita – Ushirokara kara virgin* aka *Mischievous Lolita* (1986).